



**Reise durch die Geschichte:  
Von Kanonissen und Stiftsdamen**  
Neues aus Schildesche Nr. 1 Januar 1994  
Seite 20 -21

von Joachim Wibbing



Die „Äbtissinnenkurie“, vermutlich um 1795 in ihrer heutigen Form erbaut; Vorgängerbauten ab ca. 1250 sind zu vermuten, aber nicht nachzuweisen. Die anderen Stiftskurien in Schildesche sahen ähnlich aus. Das Haus erhielt im 19. Jahrhundert die Bezeichnung „Alte Apotheke“, weil ein Apotheker hier sein Geschäft betrieb. Deshalb findet sich noch heute nebenan auf der Straßenecke die „Neue Apotheke“.

Bei einem Spaziergang durch Schildesche kommt man auch an die Ostseite der Stiftskirche. Dort stehen an der Wand des Chores einige alte Grabsteine. Außer ihrer Größe mag vielleicht auffallen, dass auf ihnen jeweils ein adeliges Wappen angebracht ist. Die Grabmäler erinnern an frühere Stiftsdamen aus Schildesche. Geht man dann noch am sogenannten Apostelkotten (Westerfeldstraße 34) vorbei, so sieht man dort die Inschrift: „Expensis Canonessae“, die lateinisch ist und auf Deutsch bedeutet, dass

etwas auf Kosten einer Kanonisse gebaut wurde. Kanonissen und Stiftsdamen beherrschten Schildesche. Doch was verbirgt sich hinter diesen Bezeichnungen?

Nach einer alten Lebensbeschreibung gründete die adelige Marswidis das Stift Schildesche im Jahre 939. Ursprünglich wurde die Institution als Kloster, „monasterium“ lateinisch, bezeichnet. Doch muss wohl davon ausgegangen werden, dass Schildesche nie ein Kloster, sondern von Beginn an ein Damenstift war. Die Jungfern, wie sie auch genannt wurden, waren keine Nonnen, sondern eben Stiftsdamen. Nonnen mussten bei ihrem Eintritt ins Kloster einen Eid ablegen, auf Privatbesitz verzichten, gegenüber der Äbtissin hatten sie Gehorsam zu leisten, auch durften sie nicht wieder austreten. Diese strengen Regelungen galten für die Stiftsdamen nicht. Sie konnten durchaus den Konvent wieder verlassen, zum Beispiel, um zu heiraten. Stifte waren in erster Linie Einrichtungen für adelige Töchter, die keinen standesgemäßen Ehemann fanden und deshalb von ihren Familien dorthin gegeben wurden, um ihnen ein gesichertes Leben zu ermöglichen. Dafür hatten sie in sogenannten Aufschwörungstafeln 16 adelige Ahnen nachzuweisen. Die Kanonissenstifte waren also praktisch Versorgungseinrichtungen. In der näheren Umgebung um Schildesche gab es mehrere solcher Stifte; eines der frühesten war Herford (um 789/812), es folgen Meschede (um 804), Vreden (vor 839), Levern (vermutlich 10. Jahrhundert) und Quernheim (um 1147).

Die Anfangszahl der Stiftsdamen in Schildesche lag vermutlich bei 12. Diese bewohnten ursprünglich ein Haus mit einem gemeinsamen Schlaf- und Speisesaal. Um 1250, als das Stift durch Feuersbrünste und Raubzüge zerstört wurde, bezogen die Stiftsjungfern einzelne Häuser, die Stiftshöfe oder lateinisch, die Kurien. Diese lagen im Halbkreis um die Stiftskirche herum. Von den ursprünglich acht Stiftshöfen ist heute nur noch die „Abtissinnenkurie“, im Volksmund auch die „Alte Apotheke“, erhalten. Das Fachwerkhaus ist um 1795 errichtet worden. Alle anderen Stiftshöfe sind dem Abrissbagger zum Opfer gefallen: Zuletzt noch der Hof der Stiftsdame von Blankenburg am Ende des Jahres 1986. Er stand dort, wo heute der Supermarkt seinen Platz gefunden hat.

Über die Kleidung der Stiftsdamen sind wir durch die Lebensbeschreibung der Marswidis unterrichtet. Demnach trugen die Jungfern um den Hals „einen schlechten linnen Tuch“, anstatt eines prächtigen Mantels (Tabbart) eine langen, schwarzen „Mäntel“, das Haupt war mit einer „schwarzen hauben“ bedeckt. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts gab es insgesamt für die Stiftsdamen siebzehn Präbenden oder Pfründen. Dies waren die Stellen für die Jungfern. Weil sie jedoch den Gottesdienst als Frauen selbst nicht feiern konnten, benötigten sie die Hilfe von Pfarrern. Drei Priester, die sogenannten Wochenherren oder auf griechisch „Hebdomadare“ – weil sie sich im Gottesdienst wöchentlich abwechselten - gehörten deshalb ebenfalls zum Stift, wie auch einige Vikare. Sie hatten ihre Häuser im Bereich der heutigen Johannisstraße.

Die Reformation bedeutete auch für Schildesche einen tiefen Einschnitt. Martin Luther hatte ursprünglich die Abschaffung aller Klöster oder Stifte gefordert. Für unsere Region war dies jedoch nicht denkbar. Hätten dann doch die adeligen Töchter kein Unterkommen mehr gehabt. So blieben hier die Stifte bestehen. In Hinsicht auf die Schildescher Stiftspräbenden wurde – um 1672 – festgelegt, dass ein Drittel evangelisch-lutherisch, ein Drittel evangelisch-reformiert und ein Drittel katholisch sein sollte. Bei 17 Pfründen war diese Drittelung natürlich schwer zu realisieren. Streitigkeiten ergaben sich daraus schließlich bis zur Auflösung des Stiftes im Jahre 1810.

Ein Blick auf die Verwandtschaft einer Stiftsdame bietet die „Leichenpredigt“ der Anna Sybilla von Vincke“ aus dem Jahre 1720. Anna Sybilla war am 9. Juni 1649 geboren worden. Ihre älteste Schwester, Catharina Margaretha, lebte als Stiftsfräulein im Stift Levern (Kreis Lübbecke). Die jüngere Schwester, Clara Agnes, war ebenfalls Kanonisse in Levern. Die dritte Schwester, Judith Elisabeth, fungierte mehr als 30 Jahre als Äbtissin des Stiftes Quernheim (Kreis Herford). Der jüngste Bruder, Johann Dietrich, gehörte dem Mindener Domkapitel als Domherr an und der zweite Bruder, Idel Jobst, bekleidete den Posten eines Landrates im Stift Osnabrück. Man kann erkennen, dass das Schicksal einer adeligen Tochter zumeist das Leben im Stift war. Die vier Schwestern der Familie von Vincke hatten jedenfalls dort ihr Zuhause.

Als mit der Säkularisation im Jahre 1810 das Stift Schildesche aufgelöst wurde, entbehrten die Adligen der Möglichkeit, ihre Töchter entsprechend zu versorgen. So mag es nicht verwundern, dass um 1822 eine Petition, eine Bittschrift, an die preußische Regierung erging, um das Stift in Schildesche wieder ins Leben zu rufen. Allein, dieser Vorstoß hatte keinen Erfolg. Die noch lebenden Schildescher Stiftsdamen erhielten als Abfindung eine lebenslange Pension. Die letzte Stiftsdame starb 1829 in Schildesche.

Erst nach dem zweiten Weltkrieg erhielt Schildesche wiederum eine vergleichbare geistliche Einrichtung, diesmal aber von einem wirklichen Orden. Die vertriebenen Ursulinen fanden ihre Heimstatt in Schildesche. So lebt eine alte Tradition, die Dorf und Ort Schildesche mitbegründete, in veränderter Form noch heute weiter fort.